

fallen, wie man es nie für möglich gehalten hätte.

Meine eigenen Jugendjahre standen unter dem Stern der unter Brüdern berühmten Tagung auf dem Hohen Meißner. Damals schäumten die jungen Menschen über vor Kraft, Selbstbewußtsein und der lachenden Ueberzeugung, freier, weiter, besser und zukunftsreicher zu sein als die Alten. Sie behaupteten ihre eigene Kultur, gaben sich ihre eigenen Gesetze, lebten ihr besonderes und neues Leben. Kampf aller Autorität! Das war die Losung des Tages und der Jahre. Es lebe die Unsicherheit! Es lebe die Nacht! Es lebe das Morgen!

Und heute? Das Gegenteil.

Wir sind nichts, seufzen die Jungen, wir können nichts, und wir werden nichts. Helft uns doch! Sagt uns doch irgend etwas, an das wir uns halten können! Gebt uns eine Wahrheit! Schenkt uns einen Führer! Wir wollen gern hinterhertraben. Wo sind die Autoritäten? Her mit ihnen, damit wir uns beugen können! Ach, ach!

Natürlich sagen sie es nicht genau mit diesen Worten, aber was immer und in welcher Form sie es vorbringen, auch ihr Zynismus beispielsweise, hat diesen Sinn.

Sie haben Angst vor dem Leben, vor dem Abenteuer, vor der Ungewißheit, vor dem also, was einem jungen Menschen, wie man meinen sollte, das Leben überhaupt erst lebenswert erscheinen läßt. Es gibt ein wunderbares Symbol dafür: die Jugendherberge. Früher, um 1911 herum, zog man los und wußte morgens nicht, wo man abends sein Haupt hinlegen würde. Gerade das Verhüllte lockte. Man haute sich, wenn

es gar zu dunkel wurde, irgendwo im Walde hin und riskierte, klatschnaß zu werden. Die Verzärtelten krochen in eine Scheune. Das war das Höchste. Jeder Tag hatte seine Kämpfe mit tausend Widrigkeiten und unvorhergesehenen Ereignissen. Ueber jeder Nacht schwebte ein bißchen so etwas wie Schicksal.

Aber heute tippeln die Jungen mit einem Ausweis in der Tasche von Herberge zu Herberge. Ist das nicht ein Jammer? Mit einem amtlichen Ausweis! Bloß nicht vom Wege abweichen. Wir sind nichts, wir können nichts, wir werden nichts. Lieber Herbergsvater, hoffentlich gibt es in deinen Betten keine Bienen.

Sie meinen, das wäre übertrieben? Ist es auch. Aber man muß heute ziemlich deutlich sprechen, wenn man verstanden werden will. Meinethalben auch mißverstanden werden. Schadet nichts, wenn die Jungens nur ein bißchen wild werden wollen! Das fehlt ihnen ja gerade! Macht doch mal Krach! Aber bitte, nicht auf dem Kurfürstendamm in Berlin. Das wäre ein gar zu großes Mißverständnis. Sondern in eurer eigenen Brust.

Sie haben sich um hundertachtzig Grad gedreht, die Jungen. Was wir hinter uns ließen, dem streben sie heute entgegen. Und was ließen wir hinter uns? Den Untertan, den Herdengänger, den Autoritätsgläubigen, den Uniformseligen, den Parademärschler, Wilhelm zwo, den Jugendstil, das schmetternde Erz, die vorgedrückte Brust, das angestammte Fürstenhaus, die Pietät, den Drill, das Abzeichen auf dem Rock, die Angst vor dem eigenen Leben.

Kurt Heuser

... daß die Jugend nur über eine politische Partei oder einen Interessenverband zu einer Wirkung kommt ...

Die Zeiten, da der Mensch, der schreibt, sich in den Ausnahmezustand eines geistigen Ortes begibt, der angeblich über, in Wirklichkeit aber

außerhalb der bitteren Notwendigkeit steht, sind vorüber. Was man heute auch vorzubringen hat, in irgendeiner Form wird es politisch sein müssen.